

## Abend-GD 6.9.2020 Samstagern „Gott, du bist die Hoffnung“

Lied „Gott, du bist die Hoffnung“

ru+ 179,1.2

1. Gott, du bist die Hoffnung, wo Leben verdorrt,  
auf steinigem Grund wachse in mir,  
sei keimender Same, sei sicherer Ort,  
treib Knospen und blühe in mir.  
Und ein neuer Morgen bricht auf dieser Erde an  
in einem neuen Tag, blühe in mir.
2. Gott, du bist die Güte, wo Liebe zerbricht,  
in kalter Zeit, atme in mir  
sei zündender Funke, sei wärmendes Licht,  
sei Flamme und brenne in mir.  
Und ein neuer Morgen bricht auf dieser Erde an  
in einem neuen Tag, brenne in mir.

„Es knospt unter den Blättern. Das nennen sie Herbst.“ Dieses Kurzgedicht stammt von Hilde Domin, liebe Sonntagabendgemeinde. „Es knospt unter den Blättern. Das nennen sie Herbst.“ Eigenartig, jetzt schon von Herbst zu reden, wo wir doch gerade noch unter der Sommerhitze ächzten? Nun, am 1. September war meteorologischer Herbstanfang. Und unser neues Zweimonatslied, über das ich mit euch, mit Ihnen nachdenken möchte, wird uns bis Ende Oktober begleiten. Da ist dann ganz sicher Herbst... „Es knospt unter den Blättern. Das nennen sie Herbst.“ Genau wie unser Lied handeln diese Worte von der Hoffnung. Hoffnung, dass es keimt und knospt, auch wenn wir es nicht sehen. Wir sehen nur das Ergebnis, das Blühen, wenn es Zeit dafür ist. „Alles hat seine Zeit“, heisst es dazu in unserer Bibel. Und Jesus nimmt dieses hoffnungsvolle Vertrauen in das unsichtbare Wachsen in einem seiner Gleichnisse vom Gottesreich auf:

Von einem Bauern erzählt er, der sät und dann die Saat sich selbst überlässt, er legt sich hin, und steht wieder auf, und die Saat wächst „wie von selbst“, sagt er, „automaté“ auf griechisch...

Mit der ersten Strophe unseres Liedes bitten wir Gott um eben dieses Wachsen, in uns. Gerade dann, wenn der Boden steinig ist. Gründe für einen steinigen Grund gibt es viele. Manchmal, nicht nur in Zeiten wie diesen, ist er regelrecht zubetoniert. Mit Unsicherheiten, Sorgen um uns selbst, unsere Zukunft, unsere Nächsten. Oder wir legen uns selber Steine in den Weg oder auf die Seele, wollen allen gefallen oder es allen recht machen, immer in allem perfekt sein. Aber „Gott schreibt auch auf krummen Linien gerade“, sagt ein Sprichwort. Sagen kann man das zumeist erst im Rückblick. Wenn die Blüte sichtbar ist, die aus der Saat wächst, an einem neuen Tag. Sich in der Zeit des unsichtbaren Wachsens daran festhalten, *das* ist Hoffnung. „Es knospt unter den Blättern. Das nennen sie Herbst.“ ...

Vom stillen Wachsen und Blühen steigert sich die Dynamik unseres Liedes: In der 2. Strophe wird es *warm*. Wärmende Güte soll in uns atmen, wo Liebe erkaltet, warum auch immer. Damit kann die Liebe zwischen Menschen gemeint sein. Oder die Lie-

be zu Gott. Wie auch immer, Gott selber, als Quelle aller Liebe, soll sie wieder entzünden. Ja sogar in uns „brennen“! Ich denke da an den brennenden Dornbusch, in dem sich Gott Moses vorstellt als der „Ich bin da“. Der Busch brannte lichterloh und wurde doch nicht von der Flamme verzehrt. Oder ich denke an die Jünger, denen der Auferweckte auf dem Weg nach Emmaus begegnet: „Brannte nicht unser Herz in uns, als er mit uns redete?“, fragen sie sich, nachdem sie ihn erkannt hatten. Wollen wir das auch, dass unser Herz so brennt? Wenn wir mit und von Ihm reden, von Ihm hören?

Lied „Gott, du bist die Hoffnung“

**ru+ 179,3**

3. Gott, du bist die Freude, wo Lachen erstickt,  
in dunkler Welt, lebe in mir,  
sei froher Gedanke, sei tröstender Blick,  
sei Stimme und singe in mir.  
Und ein neuer Morgen bricht auf dieser Erde an  
in einem neuen Tag, singe in mir.

Schliesslich wird es *laut* in unserem Lied, das zugleich ein Gebet ist: Freude und Singen kommen in den Blick. „Freude herrscht!“, selbst da, wo uns das Lachen im Halse stecken bleiben will. Auch dafür gab und gibt es genügend Gründe. In dunkler Welt, heisst es hier. Da müssen wir nicht weit suchen in Pandemie-Zeiten wie diesen. Wo ein Virus und/oder die damit verbundenen Beeinträchtigungen den Horizont verdunkeln. Da sind wir froh um jedes Zeichen von Gottes Gegenwart. Das kann ein

Gedanke in uns sein. Z.B. Dankbarkeit. Oder ein Gedanke an etwas, das uns trotz allem Freude macht. Oder wo wieder endlich etwas möglich ist nach einem halben Jahr Ausnahmezustand. Manchmal reicht es auch nur, dass uns jemand anschaut und wir uns verstehen, ohne Worte. Und damit getröstet sind. Der Augenkontakt ist umso wichtiger geworden, wenn der Rest vom Angesicht maskiert sein muss. Zum Glück schaut Gott selber ja ins Herz und nicht auf die Masken aller Art. Ein beliebter Konfirmationsspruch, u.a. auch meiner, ist ja: „Der Mensch sieht, was vor Augen ist, Gott aber sieht das Herz an.“ (1. Sam 16,7) Und im Herz kann Er auch erklingen, in uns singen. Selbst wenn unser Singen eingeschränkt ist...

Hoffnung, Güte, Freude sind in unserem Lied die Eigenschaften Gottes. Die auch zu unseren werden dürfen. Alle drei sind nicht zu erzwingen. Nur zu erwarten. Darum spricht der Refrain auch jedes Mal von einem *neuen Morgen*, von einem *neuen Tag*. Solange wir so einen erleben dürfen, ist alles möglich. Blühen, Brennen, Singen. Lassen wir uns überraschen. Gott wirkt. Amen